Basler Bilderbogen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frau Wanzenried rettet die Heimat

Von Hanns U. Christen

Alles Große und Edle entsteht in der Stille. So auch auf Schloß Großprotzenstein. Schon seit einiger Zeit sah der Wanderer, der des Abends, ein lustig Liedlein auf den Lippen, am Fuße des Burghügels vor Basels Toren fürbaß schritt, ein gar geheimnisvoll' Lichtlein aus der Turmstube der Burg dahinleuchten. «Was mag wohl Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat), zu so später Stunde noch Geheimnisvolles tun?» dachte sich gar mancher und warf einen enigmatischen, um nicht zu sagen fragenden, Blick gen das Schloß hinauf. Und dem war so. Frau Finette tat Geheimnisvolles. Nun aber, da es seinen Abschluß gefunden, trat sie aus ihrer stillen Zurückgezogenheit hervor und telephonierte mir, der ich ja zum Chronisten des Hauses Wanzenried auserkoren wurde.

«Es ist alleweil mai Wunsch gesi, Si wieder emal uf maim Schlößle zu sehe» sagte Finette Wanzenried in vorbildlichem Baseldeutsch aus dem Telephon, «komme Si doch zu eim Schlückle Wain zu mir uffen!» Ich kam. Was würde Frau Finette mir zu erzählen haben?

Ein köstlicher Arlesheimer perlte im Goldpokal, der mit einem prächtigen Relief, eine Wildsaujagd darstellend, geschmückt war und die goldenen Worte ‹Wer den Tropfen nicht ehrt, ist des Bechers nicht wert› trug. Vom Turme, in dessen oberster Stube wir saßen, knatterte eine nagelneue Schweizer Fahne im Abendwind, und aus der Stereoanlage tönte leise der Schweizerpsalm, gesungen vom gemischten Chore Hinterpretzigen mit Begleitung der Metallharmonie Großeinfaltswil a. A. (Postleitzahl 3098-2). Ich fühlte mich patriotisch erhoben.

«Der Augeblick ist geko» sagte Frau Finette, «wo me muß zur Helebarde greife!» Ich nickte, wenn auch mehr automatisch als aus Zustimmung, denn ich wußte nicht, worum es ging. «So kann's nicht witter go!» fuhr Frau Finette fort, «ich muß die Heimat schütze!» Rasch fragte ich: «Wollen Sie zum FHD?» Doch das war's nicht. Frau Finette Wanzenried hatte vielmehr Großes im Sinn. Während der elektronische Plattenwechsler ein patriotisches Lied nach dem anderen auflegte, wobei durch einen Zufall, aber sicher nicht aus Absicht, zwischendurch eine ältere Aufnahme von ‹Volk ans Gewehr› erschallte, die Frau Finette angesichts meiner überraschten Miene mit sicherer Hand abstellte, entwickelte sie mir ihre Gedanken. Es ging um nichts Geringeres, als darum, die Heimat vor der schrecklichen Gefahr der Ueberfremdung zu bewahren. «Die Invasion vo unserer liebe Heimat het ein unerträgliches Ausmaß angeno» sagte Frau Finette. «Unsere geistige Eigeart ist bedroht» fügte sie bei. Ich fragte: «Sie meinen gewiß die deutschen Illustrierten?» Frau Finette schüttelte den Kopf, ohne auf meinen Zwischenruf zu antworten. «Die Überfremdig ist e Verrat an der Zukunft vo unserer Schweizer Jugend» erklärte sie, «und e Verrat am Erbe vo unsere Väter, wo am Morgarte gekämpft habe – äh – hän.» Ich fragte: «Meinen Sie die Programme im Fernsehen?» Frau Finette schüttelte den Kopf. «Nein, ich main die italienische Fremdarbeiter» sagte sie. Der Schuß war draußen, und er traf das Problem ins Schwarze. Aus den Lautsprechern tönte gerade ‹Wo Berge sich erheben›, und die Fahne am Turme flatterte im Wind.

Während ich dem guten Arlesheimer zusprach und mir Notizen machte, entwickelte Frau Finette ihren Aktionsplan. Sie hatte klar erkannt, sagte sie, daß alles Uebel einen einzigen Grund hatte. Wenn man ihn beseitige, so sei alles mit einem Schlage wieder gut. «Ich ha das auch in einem Buch gelese» betonte sie und zeigte mit großer Gebärde auf die Bibliothek der Turmstube, in der sich die Werke Ganghofers und Friedrich Dürrenmatts, der ‹Winnetou› und der ‹Gantenbein›, das ‹Fleißige Hausmütterchen› und die neuesten Romane von Doris Eicke aneinanderreihten. Es war mir nicht klar, welches der Bücher gemeint war, aber mir schien's, als läse ich auch den Titel ‹Mein Kampf› eines vor einiger Zeit recht bekannten Autors. Frau Finette richtete sich hoch auf, soweit der weitausladende Kronleuchter und ihre Körpergröße von 1,58 es gestatteten, und sprach: «Alles Böse kommt von den Ju – pardon – von den Italienern! Wir müsse die Schweiz für die Schweizer erhalte, und mir dürfe nicht die Zukunft vo alle einer bequeme Gegewart vo wenige opfere. Gemeinnutz geht vor Eigenutz, und Recht ist, was der Schweiz nützt!» Ich notierte. Dabei war mir's, als hätte ich solche Worte auch schon irgendwann einmal gehört. Solche und ähnliche. Wo war das doch nur? «Wir müsse handle!» erklärte Frau Finette Wanzenried, geborene Pfleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat). «Unsere Enkel werde uns sonst verfluche!» «Haben Sie Enkel?» fragte ich. Frau Finette sah mich erstaunt an, schüttelte den Kopf und sagte: «Ich ha das nur so dichterisch gemaint! Aber ich kann Ihne sage: raus mit de Italiener, und die Schweiz erwache!» Es schien Frau Finette ernst zu sein.

Ein paar Fragen waren am Platze. «Sie haben doch auch Italienerinnen im Haushalt?» fragte ich. Frau Finette gab zu, daß sie deren fünf habe, dazu den Chauffeur und den Gärtner. «Die müssen Sie natürlich sofort entlassen und heimschicken» sagte ich. Frau Finette schüttelte energisch den Kopf. «Nai, die brauch' ich für maine Häusle» sagte sie. «Und Ihr Mann hat doch auch Italiener, wenn ich nicht irre» fuhr ich fort. Gottfried Wanzenried ist ja bekanntlich einer der führenden Köpfe des Basler Liegenschafts- und Abbruchmarktes. «Nai, die müsse bleibe; das sind alles gute Italiener» sagte Frau Finette. «Und welche Italiener müssen denn gehen?» warf ich ein. «Alle andere!» sagte Frau Finette, «und drum ha ich e Volksbund gege die Überfremdung vo Volk, Heimat und Schweizerblut gegründet, wo ich die Präsidentin bi. Gebe Si mir finf Jäärle Zeit, und Si werde die Schweiz nicht wiedererkenne! Und Sie ha ich zum Gauleiter für Basel gewählt!» Damit deutete sie auf mich. Wenn ich nicht noch einen großen Schluck Arlesheimer im Glase gehabt hätte, den ich jetzt trinken konnte, wäre ich wohl unter den Tisch gesunken. Er schuf eine wohltuende Pause. Dann sagte ich: «Liebe Frau Finette, Ihre Wahl ehrt mich, aber ich kann sie nicht annehmen. Ich bin in wesentlichen Punkten nicht Ihrer Meinung. Um aufrichtig zu sein: in überhaupt keinem Punkte. Wenn Sie aber in den richtigen Kreisen suchen, finden Sie sicher Leute, die mit Begeisterung mitmachen. Wenn man in den richtigen Kreisen sucht, findet man für überhaupt alles Parteigänger ...» Und dann fragte ich: «Haben Sie Ihrem Gemahl schon etwas von ihrer Rettung der Heimat gesagt?» Frau Finette trommelte etwas nervös mit den Fingern auf der Tischplatte aus Teakholz. «Nei, ich hab ihm noch nüt gesait» sagte sie.

Zwei Wochen später erfuhr ich durch Zufall, was Gottfried Wanzenried äußerte, als er die Gedankengänge seiner Frau Finette erfuhr. In der kernigen, um nicht zu sagen deutlichen Sprache der Liegenschaftsbranche erklärte er: «Wenn die Kueh die Süüchi losloßt, ka si mir in Bagger bloose und hai ins Raich go!» Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, verzichtete Frau Finette daraufhin auf die Rettung der Heimat durch ihre Person. Vielleicht aber, gab sie bekannt, vielleicht aber fänden sich andere, die ihre großen Gedanken aufgriffen und verwirklichten?

« . . . und fordern hiermit alle Bewohner dieses Planeten auf, unserer Regierung Treue zu schwören! »